

General Anzeiger



Halle'sches Tageblatt.

Halle'sche neueste Nachrichten.

Abonnement 50 Wfg. pro Monat frei ins Haus.
 Durch die Post unter Nr. 2637 Wfg. 1.50 pro Quart. evtl. Belegzahl.
 Bestellungs-Brief pro 6 Wfg. Belegzahl 15 Wfg.; wöchentliche Belegzahl 30 Wfg.; Bestellen 50 Wfg. Bei Wochensendungen halbes Wagnis - Annahmestellen:
 Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 37.
 Filial-Expeditionen: Markt-Expedition Nr. 18.
 III. Stadt-Expedition: Leipzigerstraße Nr. 11 (Wde St. Sandberg) und in sämtlichen Städten.
 Erscheint täglich Nachmittags zwischen 3-5 Uhr.

für Halle und den Saalkreis.

Wöchentliche Gratisbeilagen:

„Der Bauernfreund“ und „Kikeriki am Saalebrande“.

Amthliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Viehichenstein, sowie sämtliche Ortshafte des Saalkreises, der Kreise Bitterfeld, Delitzsch, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere zahlreiche Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen, insgesammt gegen 1000 Ortshafte mit 112 eigenen Filialen.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel

erlauben wir uns hierdurch zum Abonnement auf den täglich Nachmittags erscheinenden

„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis“

ergeben einzuladen. Der „General-Anzeiger“ orientirt seine Leser durch populär geschriebene Leitartikel über die wichtigsten politischen Vorkommnisse und Tagesfragen und giebt in einer Fülle kurzgefaßter Nachrichten eine übersichtliche Anschauung der allgemeinen politischen Lage. Ein umfangreicher Depeschen- und Telegrammen-Abdruck unseres Berliner Bureau's sowie des Wolff'schen und des Fischl-Bureau und gute Informationen durch wohlunterrichtete Korrespondenten ermöglichen es, die Leser des „General-Anzeiger“ aufs Schnellste über alle Ereignisse von allgemeinerem Interesse auf dem Laufenden zu erhalten. Große Sorgfalt verwendet der „General-Anzeiger“ auf die Berichterstattung über alle Vorgänge in Halle und Umgebung. Unsere Lokalnachrichten, die Berichte über die Gemeindegemeinschaften, die Besuche über Theater und Musik, die Mittheilungen aus dem Vereinsleben, dem Gerichtssaal, der Umgebung, dem Geschäftsverkehr, die Familien-Nachrichten u. s. w. gewähren ein höchst interessantes Bild des Lebens und Treibens in unserem Verbreitungsbezirk. Der „General-Anzeiger“ ist zugleich

amthliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Sämtliche Bekanntmachungen des Magistrats erscheinen zuerst im „General-Anzeiger“, kein anderes hiesiges Blatt ist in der Lage, dieselben so frühzeitig zu veröffentlichen als das unsrige, und machen wir auf diesen Umstand ganz besonders die Herren Hausbesitzer, Gewerbetreibenden u. s. aufmerksam. Die Faltung des „General-Anzeiger“ wird auch ferner sein — unparteiisch und unabhängig! Unsere landwirthschaftliche Gratisbeilage: „Der Bauernfreund“ enthält eine Fülle belehrenden und anregenden Artikel über alle Haus, Hof, Feld und Wald berührenden Fragen. Die mit so vielem Beifall aufgenommenen humoristische Gratisbeilage „Kikeriki am Saalebrande“ wird auch fernerhin in gleicher Weise erscheinen.

Für das Zeitliche ist es uns gelungen, für dieses Mal etwas ganz Neues, und für Halle hochaktuelles, sensationelles zu erwerben: einen Roman aus Halle's jüngster Vergangenheit, in dessen Vordergrund sich Personen bewegen, die vielseitig gekannt sind und jetzt noch unter uns weilen. Dieser Roman, betitelt

Die schöne Sünderin

hat zudem eine stadtbekannte Persönlichkeit zum Verfasser, die aber nicht genannt sein will! Der Roman beginnt bereits in den nächsten Tagen, und eruchen wir daher Bestellungen auf den „General-Anzeiger“ umgehend an eine unserer Trägersinnen oder Filialen auszugeben.

Abonnement pro Monat 50 Pfennig frei ins Haus.

Jeder Abonnent hat außerdem die Berechtigung, gegen Vorzeigung der Monatsquittung allmonatlich ein Inserat von 2 Zeilen frei einzurufen. Der „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis“ hat nachweislich die größte Abonnentenzahl

sämmtlicher in Halle a. S. und dem Regierungsbezirk Merseburg erscheinenden Zeitungen und ist daher das wichtigste Anzeigenorgan. Bestellungen auf den „General-Anzeiger“ werden auch von allen Postämtern und Landbriefträgern unter der Zeitungs-Preisliste-Nr. 2637, sowie von unseren Stadt-Expeditionen: Gr. Ulrichstraße 37, Leipzigerstraße 11 und Zintsgartenstraße 13 entgegengenommen.

Ohne Gewissen.

Roman von E. Hartner.

(Vortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Helene sah der Mutter Haarnad zu, wie dieser lange Brief unter ihren Händen anwuchs. Ein sicheres Gefühl lagte ihr, daß das Schriftstück um ihre Willen abgefaßt wurde, und mancher Seiten der Mutter und ihre und da ein betrübter Blick bezeugte, denn zu der modernen Manier des Ansehens wollte sich Frau v. Steinau ein für allemal nicht entschließen, und das Dienstmädchen sofort auf die Post geschickt.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten und zeichnete sich, wie gewöhnlich, durch lakonische Stille aus. Dasselbe Wilhelm schrieb: „Ich habe es immer für unrecht gehalten, daß Du so abweisend gegen Etsriede warst. Schide ihr Helene in Gottes Namen und ängstige Dich nicht. Jedes junge Menschenkind hat solche Zeiten, in denen es einer unbestimmten Sehnsucht Raum giebt!“

XI.

Grav Hellmuth.

Drei Wochen waren verflohen, seit Frau v. Steinau ihres Verweh's lakonische Antwort erhalten hatte, seit vierzehn Tagen schon verweilte Helene auf Schloss Orla. Die Wangenblei, die sie überfallen hatte, als sie das hohe, stolze Schloss mit der trostigen, neunmüthigen Gravenkone der Orla zum erstenmal gesehen, war nach und nach gewichen, und sie bewegte sich mit Schrecken in den weiten, luftigen Sälen und den langen Gängen. Es kam ihr alles so neu und frisch vor, so ungewohnt. Sie, Helene v. Steinau, die bekümmerte Tochter der Witwe aus dem kleinen, vorläufigen Hause, hier als Nichte der Gräfin Orla! In den ersten Tagen war ihr angst und bange gewesen, jetzt aber empfand sie sich nicht mehr, wenn die stolze Equipage

vorfuhr, sondern nahm ihren Sitz mit ruhiger Würde ein. Tante Etsriede beobachtete das im Stillen, es freute sie, daß sich die junge Nichte nicht durch äußeren Glanz auf die Dauer blenden ließ.

„Ames Kind!“ sagte Gräfin Orla zu Helene, „Du scheinst mir einmal zu einem einfaunen Leben verurtheilt zu sein! Ich würde Dir gern einen Umgang in der Nachbarschaft verschaffen, aber ich habe immer so abgelehnt gelehrt, es würde auffallen, wenn ich jetzt Besuche machen wollte!“

„Wenn es Dir nur um mich zu thun ist, Tante, so ängstige Dich nicht. Ich bin an ein einfaunes Leben gewöhnt und bin zufrieden, wenn ich nur alles sehen darf, was hier zu geschehen ist!“ erwiderte Helene wohlgenut.

„Es wäre doch gut, wenn Hellmuth jetzt einen seiner Besuche machen wollte!“ verjette die Tante nachdenklich. „Aber es ist jetzt nicht seine Zeit, er wird erst kommen, wenn die Jagd angeht.“

„Was ist der Graf für ein Mensch?“ fragte Helene. „Ein schöner Offizier!“ erwiderte die Tante lächelnd. „Weiter nichts?“ „Dann mag ich ihn gar nicht kennen lernen!“ sagte Helene trozig.

In der That kümmerte sie sich seit dieser Unterredung nicht mehr um den abwesenden Grafen, wie sollte sie auch? Gab es doch auf Schloss Orla so unendlich viel zu sehen und zu schauen. Da waren Berge und Wälder, Wiesen und Felder, die sämtlich für Helene sehr viel interessanter waren, als der Stiefsohn ihrer Tante, der nur ein offener Offizier war. Sie war dem Besitzer von Schloss Orla persönlich böse, daß er in der Garnison unter Kameraden lebte und nicht auf dem Schloss seiner Ahnen, denn aber wieder freute es sie und sie bedachte, daß sie nicht gekommen wäre, wenn sich der Graf auf seinen Gütern aufhielte, und so war es ihr auch recht.

Es war gegen Abend. Helene sah mit einem Buch in der Hand den jungen, Tante Etsriede, vor an ihrem Schreibtisch

Die Franzosen auf Madagaskar und das Ministerium Ribot.

Halle, 24. September.

Mit der Expedition, welche die Franzosen nach Madagaskar unternommen haben, scheinen sie sich in einen bösen Handel eingelassen zu haben. Den Hovos ist ein mächtiger Verbündeter entstanden, welcher die Reiben der Franzosen viel intensiver lichtet, als die besten Gewehre und sichersten artillerischen Schützen, und dieser Verbündete ist das mächtige Klima; die giftigen Miasmen, welche die Atmosphäre verpesten, kennzeichnen, daß die französischen Soldaten auf Madagaskar, welche nicht zu den Hochländern, sondern eher zu den Senktrappen zählen, hinfallen wie die Fliegen. In Frankreich, wo das Verhältnißverhältniß an der Tagesordnung ist, wie wir es sehr genau kennen giebt seit den Tagen von Worth und Metz, hat man die Wahrheit lange genug zu verbergen gewußt, aber endlich sind die Nachrichten von dem wirthlichen Stand der Dinge doch durchgedrungen, und zwar sind sie, wohl besonders hervorzuheben feim mag, durch französische Journale verbreitet worden.

Der einzige Augen leit eine Nachricht durch die Blätter, daß ein französisches Transportschiff mit achtzig Kranken der madagassischen Expedition in einer französischen Hafenstadt, Louisa, eingetroffen sei. Diesen Umstand benutzt der als Gegner des französischen Marinebudgets bekannte Abgeordnete Pilletan, um im „Nouvel“ trübsich zu bemerken, der Senator Blanc sei dem doch gar zu vorzeitig, wenn er wissen möchte, warum die franzen Soldaten nicht auf der Réunion-Insel hospitalisirt, sondern schon hierher nach Frankreich gebracht worden. Aber die Gräfin des Hospitalières „Shamrock“ müsse doch gerechtfertigt werden, führt Pilletan fort. Der „Shamrock“ ist nach seiner Darstellung eines jener absichtlichen Transportschiffe, welche die Steuerpflichtigen in theuer bezahlten müssen. Durch den Augenblick befehlt, bezichtigt die Marine darauf, sich in normaler Weise dieser diffusen, schuldigen Fahrgänge zu bedienen und nicht frei los zu werden. Aber Niemand will sie abnehmen, nicht einmal die Privatgesellschaften, welche die Transportanstalten vertragenmäßig übernommen hatten, und denen man sie zu einem Schleuderversehe angeboten hat. Wenn ein Unfall dieses alte Material auf den Meeressgrund sinken könnte, ohne daß Jemand an Bord wäre, so müßte man ihn als eine der besten Verwaltungsmöglichkeiten begrüßen, welche die Marine seit unendlicher Zeit getroffen hat. Vorläufig muß man einen Ersatzgrund und für die alten Kisten finden, und da verwendet man sie für die Heimförderung der Kranken. Da Herr Blanc so neugierig ist, könnte er auch noch fragen, warum die Expedition so organisiert worden ist, daß die Truppen einem unabweislichen Klima preisgegeben sind, warum weder für die Verproviantung, noch für Krankenpflege gesorgt worden ist, warum nicht die Expeditions-truppen in Morastgebieten, wo die giftigen Dünste ihnen jezt Mal mehr schaden müßten als die Hovos, dessen Aufenthalt hat nehmen lassen, warum Unordnung und Unzufriedenheit den Truppen verberstlicher geworden sind, als das ungewunde Klima der französischen Insel.

Der Kriegsminister Zuständen hat wegen der Beförderung der kranken Soldaten an den Ministerath eine Note geschickt, worin er erklärt, die Fahrt nach der Réunion-Insel sei zu lang und

mit einem Brief beschäftigt, als plöglich Gertrud, die alte Haus-hälterin, eintrat und fragte:

„Sollen die Zimmer des Herrn Grafen nicht in Ordnung gebracht werden, gnädigste Gräfin?“

Die Gräfin erhob ihren Kopf und sagte: „Ich erwarte den Grafen nicht, Gertrud. Wenn Du aber von ihm geträumt haben solltest, so wird es wohl gut sein, die Zimmer zu läutern und zu reinigen. Der Schaffling hängt an seinem gewöhnlichen Platz.“

Die Haushälterin entfernte sich, stichlich erfreut. „Gertrud ist Amme bei dem Grafen gewesen und liebt ihn zärtlich“, sagte Etsriede zu der verwundert aufstehenden Helene. „Ob sie wirklich die Gabe der Träume hat, oder ob ein gut Theil Einbildung mit unterläuft, wage ich nicht zu entscheiden. Genug, so oft Hellmuth unerwartet kommt, wie es seine Art ist, behauptet sie, in der Nacht vorher von ihm geträumt zu haben. Mein verlorener Mann lachte sie aus, ich lasse sie gewöhnen, denn auf alle Fälle schadet es den Studien nichts, wenn sie in Ordnung gehalten werden.“

„Hans! Du an Träume, Tante?“

„Das ist ein weites Kapitel, das ich weder bejahen noch verneinen kann!“ erwiderte Etsriede gedankvoll. „Ich glaube gern, daß zwischen zwei Menschen, die sich innig lieben, noch andere Beziehungen möglich sein, als die mit Augen zu sehen oder mit Ohren zu hören sind. Doch ich muß meinen Brief fertig machen!“

Die Gräfin nahm ihre Feder wieder auf und Helene setzte zu ihrem Buch zurück. Endlich war das Schreiben fertig, Tante Etsriede erhob sich und sagte:

„Nun wollen wir plaudern, Helene.“

„Tante!“ verjette Helene plöglich. „Wie kommt es, daß Du mir nie ein Bild von dem Grafen geschickt hast?“

„Ich habe eigentlich keine. Mein Mann hat selber immer veranlaßt, ihn für die Iphen-Galerie malen zu lassen, und er

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

* Berlin, 23. September. (Sohnarchitekten) Der Kaiser vermisst auf Jagdschlössern Kominten. Nähere Nachrichten liegen nicht vor. — Die Kaiserin ist heute Abend nach Grünholz abgereist.

— (Zur angeblichen Kanakrife) wird der „Magdeburger“ aus Berlin geschrieben: Von unterrichteter Seite wird bekannt gemacht, daß eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Kaiser und Kanaker weder besteht noch besteht hat. Am Reich ist kein gesetzgebendes Vorgehen gegen die Sozialdemokratie zu erwarten. Ob in Breußen auf die im vorigen Jahre geplante Revision des Vereinsgesetzes oder auf andere Maßnahmen zurückgegangen werden wird, darüber wird das Staatsministerium erst berichten, wenn es wieder voll beklommen ist.

— (Fürst Hohenlohe) hat, wie bereits mitgeteilt, den Berliner Korrespondenten des „Reichs Anzeiger“ empfangen. Der Bericht des Korrespondenten lautet, wie folgt: Bei einer Zusammenkunft, die der deutsche Reichstag, Fürst Hohenlohe, mit zu bewilligen die Freundlichkeit hatte, ermächtigt er mich, den untenstehenden Gerichten über die Eventualität seines bevorstehenden Austritts ein formelles Dementi entgegenzusetzen. Der Fürst verweigert sich nicht, daß es gewisse Kreise giebt, die durch jede Art von Intrigen seinen Austritt herbeiführen wünschen, aber sich jetzt erblickt er keine Nothwendigkeit dazu. Seine Gesundheit hat sich seit dem letzten Jahre sehr gebessert, und was die politische Lage im Innern betrifft, so hat sich nicht geändert, was seinen Austritt herbeiführen könnte. Was die Frage eines Gesetzes gegen die Sozialisten anbelangt, dem der Fürst sich übrigens eintrübenden Falles nicht widerlegen würde, so verweist mich der Reichstag, daß ein solches nicht eingebracht werde, so lange der gegenwärtige Reichstag dauert, und daß die Regierung an solche Maßregeln eben so wenig denkt, wie an eine Auflösung. Die Rede des Kaisers war nur eine an das deutsche Volk gerichtete Aufforderung, sich um seinen Herrscher gegen den gemeinlichen Feind zu schützen, und alle diese lächerlichen Andeutungen schienen keine politischen Konsequenzen als Beweis für das Vertrauen, das er genießt, zeigte mir der Fürst einen eigenhändigen Brief des Kaisers vom 2. September, worin der Souverain, unter Uebersendung einiger Photographien seiner Kinder, von dem Kaiser's Verdiensten in den höchsten Ausdrücken spricht und ihm seine ergebenste Dank.

— (Eine Charakteristik Stöcker's) entwirft die freikonserervative „Post“ wie folgt: Stöcker der Berliner Bewegung unbekannt, so ist sie, seit die Mittelpartei abgedrängt worden, bis zur gänzlich politischen und geistigen Unbrauchbarkeit herabgesunken, und es ist charakteristisch für sie, daß ihr Leiter in hoher Folge dem Fürsten Bismarck begünstigte Orationen darbringen und Herrn Stöcker's Plan, den Kaiser gegen diejen zu verhegen, billigen können! Allerdings mit dem Wunsche, daß sie erklären, an eine solche Ablicht Herrn Stöcker's nicht zu glauben. Allein diese Ausrede ist angesichts des Vorfalls des Stöckerbriefes doch zu dumm, um mehr als ein Zeichen zu erregen. Freilich folgte der Berliner konserervative Parteinach mit diesem Doppelpfeile nur verübten Wahnern. Ferner der besonders charakteristische Zug an dem Verfallenen Herrn Stöcker's, der Zeit vor und nach dem Zerbröckelung nicht etwa die planmäßige Hintertreppentaktik gegen den Fürsten Bismarck, von welcher der Stöckerbrief vom 14. August 1888 einen unabweislichen Beweis liefert, welche aber schon viel früher begonnen hat, selbst, sondern die Zuchtlosigkeit, daß Herr Stöcker, während er so die Stellung des Fürsten Bismarck im Geheimen zu unterminieren versuchte, sich öffentlich als dessen begünstigter Anhänger ausgab und dessen Popularität für seine eigene Stellung und seinen eigenen Einfluß ausbaute.

— (Das Sammerknecht's Grundstück) Zimmerstraße 92, wurde heute veräußert, und zwar an den Kaufmann 608 100 Mark erzielt; die Hypothekentlastung beträgt 731 600 Mark.

— (Dr. Stein in Heidelberg), Generalsekretär des Bundes der Landwirthe, soll, wie berichtet wird, in die Redaktion der „Kreuzzeitung“ berufen werden.

* Magdeburg, 23. September. Unter dem Verdacht des Landesverrats ist ein hiesiger Kaufmann vorgezogen hier verhaftet worden. Vor einigen Tagen sind betamlich in Köln zwei Personen wegen gleichen Verdachts angehalten worden; die Mutter des einen dieser Verdächtigten, die in Magdeburg wohnte, ist ebenfalls festgenommen worden.

* Gaffel, 23. September. Der Verbandstag deutscher Gewerbetreibender stellte in einer Resolution die Forderung auf, daß über die von der Berliner Handwerker-Konferenz gemachten Vorschläge, betreffend die Schaffung einer Zwangsorganisation, das gesammte deutsche Handwerk, und nicht bloß ein kleiner in Zimmerngebetenden zusammengesetzter Theil derselben gehört werde. Der Verbandstag sprach sich einstimmig für die Schaffung eines geistlichen unwirterlichen Sicherungsgesetzes aus.

welches mit dem Tage des Baubeginnes für alle diejenigen in Wirksamkeit treten soll, welche zu einem Bau-Material geliefert oder Arbeiten geliefert haben.

* Kiel, 23. September. Kaiser und Kaiserin sind am 21. d. M. von der Dampfschiffboot S. 41 in der Zammerbucher Verunglückten angetrieben worden. Heute Vormittag ist Dampfschiffboot S. 35 abgegangen, um die Leiche des Obervermeisters Reichenberg hierher überzuführen. — Der Ingenieur Ehrlich von der „Germania“ wurde verhaftet, weil er verdächtig ist, den Brücken-Einsturz, bei dem 14 Arbeiter ums Leben kamen, verurtheilt zu haben. Er wollte sich einen Haß für das Unheil bedürfen, worauf die Staatsanwaltschaft den Haftbefehl erließ.

* Köln, 23. September. Der hier stattgehenden Vernehmung des französischen Paars wegen Landesverrats wird große Bedeutung beigemessen, weshalb die Staatsanwaltschaft im Interesse der Allgemeinheit sowie einer gründlichen Untersuchung jegliche Ausfahrt bis zur Stunde verweigert. Man glaubt, mit der Verhaftung der beiden Personen sei man einen ganzen Gesellschaft auf die Spur gekommen.

Ceesterreich-Ungarn.

* Wien, 23. September. Die heutige, in vollster Ruhe verlaufene Gemeinderathssitzung im zweiten Rathssaal ergab 30 Anträge für die Antikörper, 14 für die Libellen, welche letztere in der inneren Stadt, in der Neuphohls- und im Alsergrund ihre Mandate behaupteten, in den übrigen Bezirken dagegen unterlagen. Der Verlust der Liberalen betrug 8 Sitze. Die erzielten Majoritäten waren geringe, so z. B. in Döbling 6 Stimmen, in Favoriten 44 Stimmen. Ueber verfallen die Antikörperlichen über 78 von 138 Sitzen.

* Wausy Gmünd, 23. September. Heute begannen in Anwesenheit des Kaisers Franz Josef die großen Siebenbürger Mandanten, an denen die Militärtruppen Deutschlands und Italiens theilnehmen.

Italien.

* Rom, 23. September. Der König mit großem Gefolge nahm heute Vormittag die Parade in der Via Veneto ab. Es befanden sich darunter zahlreiche Gariboldianer. Der König wurde außerordentlich lobhaft begrüßt. Um 1 Uhr war die Parade zu Ende. — Ein junger Offizier jagt gestern auf das Trittbrett des königlichen Wagens und rebete die Königin lebensgefährlich an. Er gehörte einer guten aristokratischen Familie an, ist neunkant und als tüchtiger Offizier der Ueberdies bekannt. Er wollte die Königin für die Zuerde des Thronstuhls interessieren.

Bulgarien.

* Sofia, 22. September. Der Gouverneur des Comitatobes, Oberst Bobis, erhielt den Auftrag, den Hauptmann Vokobate, der bekanntlich den Irlander Stokes hingerichtet ließ, zu verhaften und vor ein Kriegsgericht zu stellen.

Frankreich.

* Paris, 23. September. Präsident Faure stattete heute Nachmittag 4 Uhr dem König der Belgier einen Besuch ab. Um 5 1/2 Uhr Nachmittags begab sich Prinz Nicolas von Orlean nach das Elisee.

Großbritannien.

* London, 23. September. Nach einer Uebersicht der „Times“ aus Habana stellen Mitarbeiter die militärische Organisation als sehr mangelhaft dar. Marquis Campo werde nicht gehörig unterrichtet. Die Truppen würden meistens von Punkt zu Punkt geschoben. Es bestehe weder ein Nachrichtenwesen, noch ein bestimmter Feldzugplan.

Lothale.

(Der Redakteur unserer Original-Lothale-Berichte ist nur mit Oberangehörigen gestattet.) Halle, 24. September 1896.

Δ Präsidenten-Wahl. Herr Oberbürgermeister Regierungsrath Professor Dr. Freiler v. Fritsch hat sich zum Präsidenten der Kaiserlichen Leopoldinisch-Karolinischen deutschen Akademie der Naturforscher gestellt worden.

* Rheinbach Halle-Gesellschaft. Die neueste Nummer des „Reichs-Anzeiger“ enthält nachstehenden Entschluß des Kaisers an den Militär der öffentlichen Arbeiten: „Auf Ihren Bericht vom 25. August d. J. will Ich der Artien-Gesellschaft Halle-Gesellschaft Rheinbach Gesellschaft zu Halle (Saale), Regierungsbüro Halle, sowie den Bau und Betrieb einer Rheinbach von Halle nach Rheinbach mit Abzweigungen bei Dolau, Schmitterdorf und Rheinbach beauftragen, das Verleihungsgesetz zur Entziehung und zur dauernden Befristung des für diese Anlage in Anspruch zu nehmenden Grundbesitzes verleihe. Die eingehende Uebersichtsbereitstellung zur Zeit, Berlin, 4. September 1896. Wilhelm K. Fürst von Wittlicher der öffentlichen Arbeiten, Schlichter.“

* Zandberger. Die Diction melbet: Da Fröhlich Stark sich nicht wohl fühlt und wegen der anstrengenden Proben für den „Regeleball“ gekümmert werden muß, findet morgen eine Wiederholung von Plotow's 4. Jahrgang Oper „Martha“ statt, und wird dann Herr

befehrwacht, aber dessen ungeachtet seien dem General Duchesne die im Militärhospital auf der genannten Insel stehenden 500 Betten vom 20. August bis 20. October zur Verfügung gestellt worden.

Welt schärfer nach, als der Abgeordnete Belletan, der die tabulale „Republique française“ in's Feuer; sie schreibt u. A.: „In Marokko war die Parade glänzend, in Madagaskar gefeiert sich die Streitmacht von Tag zu Tag größer. Das Publikum besichtigte sich damit, solchen Festlichkeiten und Bewerben Theil zu nehmen, welche so geschicklich, als ein Mann von Verstand zu liegen; aber wenn das Spiel vorbei ist, so denkt es an die Wirklichkeit und dann darf es von Herrn Faure und seiner Regierung Rechenschaft verlangen über die nationale Würde, die so pompös gefeiert wird. Was haben die verbrecherischen Urheber des Madagaskar-Festzuges mit dieser Würde angefangen? Wer muß die Verantwortung dafür tragen? Wer hat die Expedition über Südburien geleitet und sie so den beschwerlichen und längsten Weg einzuhalten lassen, nur damit Suberteile die Vordenker, die wir für ihn verloren werden, zu dem Preise von 16 Millionen löschigen Faure? Wer hat die Waffen mit Lebensmitteln und Medicamenten so am Meer aufstellen lassen, daß sie von der Fluth hinweggetragen werden konnten? Wer hat vergessen, den Proviantdienst zu führen, die Truppen ausgehungert und so der Verhinderung nahe gebracht, daß die vorderhandlichen Soldaten eine leichte Beute des Feindes und der Dysenterie erbeutet sind? Wer hat die Chininlösungen, die antiseptischen Verbindungen an der Küste vergessen, so daß die Verwunden dahin zurückgebracht werden mußten mit eitererregenden Wunden, in denen der Brand sich ausbreitete und Wärme sich regte? Wer hat erlosch die Wiedererquickung begangen, die Kranken in Transportbojen anzuheben und ihnen im Nothfall Nahrung des Garaus machen zu lassen?“

In der „Politique coloniale“ werden folgende Fragen an die Regierung gerichtet: „Hat die Regierung je daran gedacht, was aus dem Expeditionskorps zur Winterzeit, die mit solchen Schritten naht, werden soll? Am besten Falle wird die letzte Kolonne, die von Andria aufgebracht ist und seit dem 10. September auf Zanabour losmarschirt, die Hauptpartei der Pöbel im Laufe des Octobers hiesig bleiben. Und was dann weiter? Was soll aus den verbleibenden Truppenabtheilungen werden, die zwischen Malajung und Zanabour abgesetzt sind und die Verbindungen zwischen der Küste und der Hauptstadt sichern sollen? Wie werden sie während der sechs Monate untergebracht sein? Sollen sie etwa im Regen und Koth kampieren? Wenn ja, so wäre dies ein neues Unglück. Will man sie bis nach der Hauptstadt heraufkommen lassen? An eine solche Theilzeit kann Niemand gedacht haben. Dann sollen sie also tanzen? Aber wo und wie?“

In diesem Zuge bewegen sich die meisten Pariser Journale, an es ist bei dem letzten erregten Experiment der Franzosen nur zu begreiflich, daß sich der Kaiser Bevölkerung eine große Unterstützung bedarf. Der „Antoinette“ prophesiert den Untergang der gesammten, nach Madagaskar gesandten Armee, und auch von anderer Seite wird behauptet, die ganze Expedition müsse als gescheitert angesehen werden.

Es ist einleuchtend, daß dieser Stand der Dinge den einzelnen, am meisten interessirten Ministern höchst peinlich ist, und so lächeln sich denn der Kriegsminister Jaurind und der Marineminister Dehaene die Schuld gegenseitig an. Andererseits verläutet, es ist wegen der sich ereignenden Expedition zu ersehen, daß es nämlich mit der Monarchien Renouung des französischen Heeres nicht viel besser bestellt ist, als es vor 25 Jahren der Fall war. Vom Weisung's Telegraphen-Bureau geht uns noch folgende Mitteilung zu:

* Paris, 23. September. Sechsen eingetroffene Privatmeldungen aus Madagaskar beziffern den monatlichen Verlust an Todeben auf 1200 bis 1500 Mann. Wenn der verweirte Verloß der fliegenden Kolonne auf Antananarivo nicht glückt, gilt die ganze Expedition als gescheitert.

Da sich aus dem Militärath eine Misserfolge einstellen wird, sagt sich nach dem Stande der Dinge zu ersehen, es ist aber sehr wahrscheinlich, daß doch die Vorbereitungen dafür in reichem Maße gegeben! Besonders freudig würden es die Kadetten begrüßen, wenn das Ministerium Nicht getrigt würde. Schon die nächsten Stunden dürften eine Entscheidung bringen, und es ist sogar möglich, daß die Kritik auch an dem Präsidenten Faure nicht ganz spurlos vorüber geht.

Wir Deutsche können der weiteren Entwicklung der Dinge mit verdammten Armen zusehen; Eins vermögen wir schon heute aus dem Verlauf der madagaskar'schen Expedition zu ersehen, daß es nämlich mit der Monarchien Renouung des französischen Heeres nicht viel besser bestellt ist, als es vor 25 Jahren der Fall war.

Vom Weisung's Telegraphen-Bureau geht uns noch folgende Mitteilung zu:

* Paris, 23. September. Sechsen eingetroffene Privatmeldungen aus Madagaskar beziffern den monatlichen Verlust an Todeben auf 1200 bis 1500 Mann. Wenn der verweirte Verloß der fliegenden Kolonne auf Antananarivo nicht glückt, gilt die ganze Expedition als gescheitert.

behauptet, er wolle erst unter seinen Aunen eine Stelle einnehmen, wenn er verheiratet sei und auf Schloß Orla wohne. Bis dahin fühle er sich nicht als regierender Graf. Seine Photographien sind unbedeutend und geben keinen rechten Begriff.

„Wenn er unbedeutend ist, wie soll da seine Photographie bedeutend werden?“ fragte Helene trotzig.

„Ich habe nie gefragt, daß er unbedeutend ist!“ sagte Eufriede lachend.

„Du hast gesagt, er sei ein schöner Offizier!“

„Ich habe nie gesagt, daß er weiter nichts ist. Warum soll ein schöner Mann nicht auch ein guter und edler Mann sein?“

„Weil es nichts Vollkommenes auf Erden giebt!“

„Vollkommen ist er auch nicht.“

„Und worin besteht seine Unvollkommenheit?“

„Er hat Nebenbuhler! — Doch da fällt mir ein, es erzieht doch ein Bild von ihm, ein Anabenpoff. Es hängt in dem Zimmer seiner verstorbenen Mutter, kommt mir, Da sollst es sehen.“

Helene lachte, halb ärgerlich über sich selber. Was stimmerte sie im Grunde dieser Stiefsohn ihrer Tante, den sie wahrscheinlich nie kennen lernen würde! Warum fehlten ihre Gedanken so eigenartig zu ihm zurück und wurden eins mit einem Augenpaar

„Er ist ein wenig zurück, Kind! Das Bild ist mir sichtlich richtig beschattet. Nun?“

„Vorlos, mit weit geöffneten Augen, starrte Helene das heftigste Kinderantitz an, dessen große, blaue Augen so unverfälscht und frisch in die Welt blickten. Die Gräfin sah die junge Nichte verwundert an.

„Was hast Du?“

„Nichts!“

Helene starrte sich mit der Hand über die Stirne, sie athmete schwer. „Ein reizendes Kind!“ sagte sie mit Anstrengung.

„Dies Bild hat seine Mutter selber gemalt!“ fuhr Eufriede beruhigt fort. „Er sollte in eine Erziehungschule kommen und da wolle sie wenigstens sein Bild behalten. Wenn Du mehr von Malerei verstehst, würdest Du dieses Bild zu schätzen wissen. Sie wußte gewiß eine bedeutende Malerin geworden, wenn sie nicht Gräfin Orla geworden wäre!“

„Warum hängt dieses Bild nicht in der Galerie?“ fragte Helene.

„Die Mutter mochte sich nicht davon trennen und nach ihrem Tode hat man in diesen Stuben nichts ändern wollen. Wenn Du es sehr genau anschauen willst, so komme!“

Helene gewohnte Schwärze nahmen sie ihre gewöhnlichen Siege wieder. Tante Eufriede auf einem Stuhl am Fenster, Helene auf einer Fußbank auf ihren Füßen

„Tante!“ sagte Helene plötzlich. „Ist Graf Hellmutz je in der Hauptstadt gewesen?“

„Früher wohl. Seit ein paar Jahren nicht.“

„Weiß Du das bestimmt?“

„Wahrscheinlich!“

„Wahrscheinlich?“

„Nicht in diesem März?“

„Nein. Er hatte eine Reise gemacht und kam über Berlin zurück. Aber er ist nur von einem Bahnhof zum anderen gefahren.“

„Sonderbar!“

„Weshalb?“

„Ich glaubte — ich bildete mir ein, ihn gesehen zu haben!“

„Das ist sehr unwahrscheinlich!“

meinen Schutzweg. Wie Onkel Wilhelm diesen Frühling kam — kennst Du Onkel Wilhelm, Tante?“

„Ob ich ihn kennen lerne, Kind!“

„Onkel Wilhelm behauptete also, ich müßte die Stadt kennen lernen, er fahrte mich überall hin und so auch ins Schauspiel. Es wurde Romeo und Julie gegeben. Als der Vorhang fiel und ich aufstand, war Onkel Wilhelm dort. Ich dachte jedoch unklar und sah —“

„Nun, doch kein Scherz!“

„Nein. Aber zwei Augen, groß und blau und strahlend, die sich auf mich gerichtet waren.“

„Wie Du zitterst. Nun?“

„Es muß doch noch etwas mehr gesehen sein, als nur zwei Augen! Gedächtnis sie einen Mann oder einer Frau?“

„Einen Mann.“

„Einen Mann.“

„Dann hast er mir beim Ansehen. Als der Onkel kam, ging er. Am nächsten Tage lag ich ihn noch einmal, er fuhr in einer Droschke an mir vorbei.“

„Nun, und?“

„Weiter nichts. Ich sagte Dir ja, es ist keine Geschichte, sondern bloß eine Dummheit von mir. Ich möchte nicht, was ich wollte, ich habe diese Augen immer vor mir gesehen. Bei Tag und bei Nacht, wachend und schlafend, ich möchte arbeiten, thun, was ich wollte, immer und überall sah ich diese Augen. Und hatte ich sie am Tage glänzlich verkannt, so kamen sie im Traum stets von neuem wieder. Nun, sage mir, Tante, was ist das? Kann man das Ding sehen? Ich glaube nicht, es ist ja unsinnig, und wenn man es nicht kann, warum ist dann der Eindruck so furchtbar nachhaltig?“

„Du warst sehr aufgeregt und darum für Eindrücke doppelt empfänglich, das ist alles!“ beruhigte Eufriede freundlich.

(Fortsetzung folgt.)

